# Dem Energieschelm an den Kragen

Autor(en): **Gerber, Ernst P. / Stauber, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 44

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-619746

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Ernst P. Gerber

# Dem Energieschelm an den Kragen

So schelmisch meint es der oberste Energiehüter des Landes, Willi Ritschard, natürlich nicht; ganz ernsthaft will er vielen kleinen Energieverschwendungs-Mödeli zu Leibe rücken, verbreitet ein wohliges Spargefühl, indem er verheisst: Wer Energie spart, hat mehr Geld! Wie weiland sein Kollege Brugger im denkwürdigen Inseratenboom der Erdölvereinigung: Spare in der Zeit, so hast du in der Not!

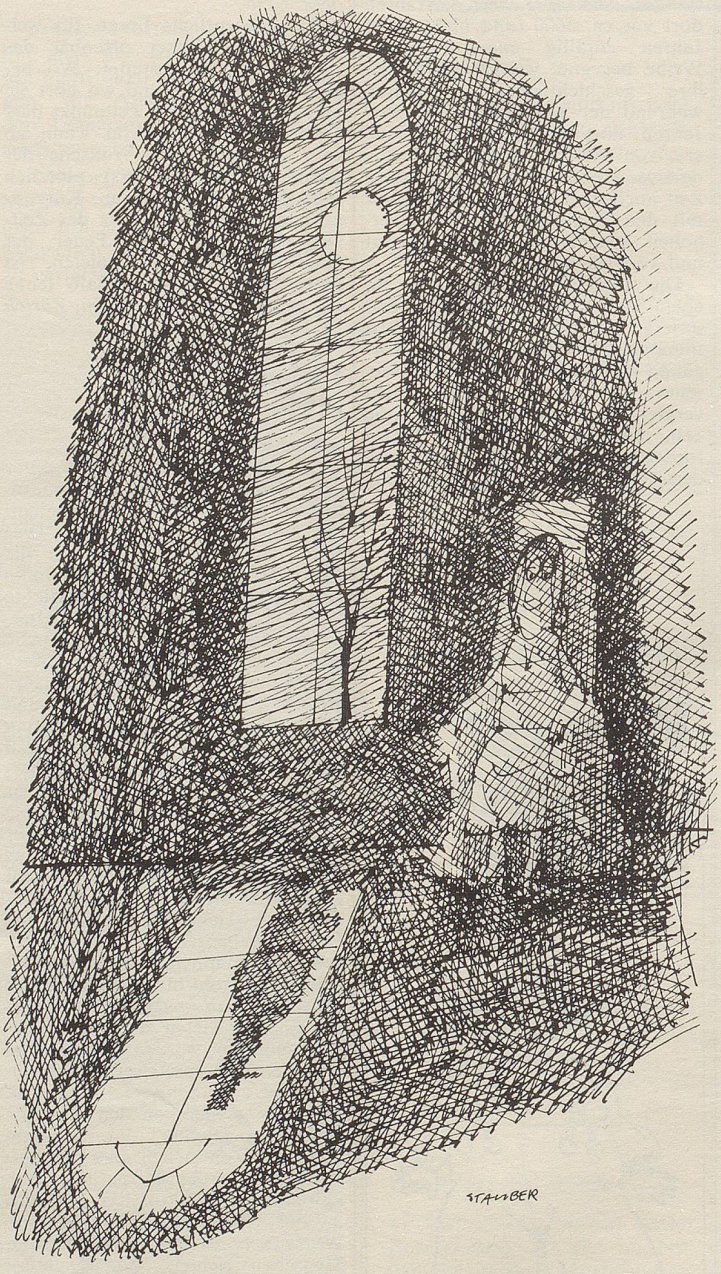
Hoppla, da brennt ja meine Schreibtischlampe. Dabei kann ich das Geschriebene mit dem linken Auge aus zwanzig Zentimetern mit immerhin verantwortbarer Klarheit erkennen.

Kleiner Mann, sagt Willi, du kannst ein grosser Sparer sein. Wozu die Lampen in allen Räumen deiner Wohnung brennen lassen? Wozu diese Festbeleuchtung? Emils Mannsfigur, d. h. jene, die er in der Kabarettnummer ans Stubenfenster stellt, hat das längst begriffen. Du, ruft er seiner Frau in die Küche und zur Nachbarin hinüberschauend: die wohnt doch allein – jetzt het die a zwöinen Orte Liecht!

Ich jucke auf, gehe ins Kinderzimmer. Wahrhaftig, der Lümmel spielt schon eine halbe Stunde lang mit der elektrischen Autorennbahn. «Kannst du die Kistchen nicht von Hand stossen!?» fahre ich ihn an. «Weisst du nicht mehr, was Ritschard gesagt hat?» Und was antwortet dieser Knirps, Supergewächs einer Verschwendungsgeneration? «Der Brugger verbraucht beim Ysebähnle noch viel mehr Strom als ich!»

Klar, wir Eltern müssen Vorbild sein, durch energiesparendes inneres Leuchten. Der Raclette-Ofen kommt in die Mansarde, der Plattenwärmer muss vom Tisch (im Zeichen des Schulterschlusses gleicht der Lehrer von Mariann den Stundenplan den üblichen Mittagszeiten an), und schliesslich lässt sich auch der Teewärmer über den Surchabis stülpen, im übrigen ...

Gerade telefoniert meine Mutter, ihre Mutter, also meine Grossmutter und zugleich Urgrossmutter unserer Kinder, sei gestern abend über eine Türschwelle gestolpert, weil sie in zwei Zimmern, wo es sonst «brennt», das Licht gelöscht habe, gerade nach Ritschards Ansprache, und jetzt – Alter macht etwas sehschwach – liege sie mit doppeltem und kompliziertem Unterschenkelbruch im Universitätskrankenhaus, wo die Röntgenapparate ritschardwidrig – oder sind sie polarlichtbetrieben? – ihr Geknöche durchäugen.




... Warum muss der Fernsehapparat immer eingeschaltet sein, hämmerte mir Ritschard ins Gewissen. Knifflige Frage? Keineswegs. Wegen ihm, und nur wegen ihm hatte ich ihn eingeschaltet. Ritschard hätte uns auch besuchen können, um uns bei gemütlichem Kerzenlicht sein Anliegen zu erklären. Wir tun das möglichste. Im Anzeiger meide ich die Angebote der Elektrogeschäfte, der Autoverkäufer, das Gezwitscher der Haushaltapparatevertreiber; ich wende mich den entlaufenen Katzen zu, den Hypothekarzinsen und den Massagesalons. In unserer Küche vorhandene Apparate wandern direkt in die Müllverwertung, denn bestücken wir damit einen gemeinnützigen Flohmarkt, werden sie doch nur irgendwoanders energisch. Rüebli lassen sich tatsächlich von Hand raspen, und Nidle schwinge ist eine lustige Sennenarbeit am häuslichen Holzherd.

Da steht aber noch der Geschirrspüler, und, ehrlich, der tut mir leid. Der ist so praktisch: Knopf drücken, schaltet von selber aus; während er sein Programm abspult, steige ich ins Auto, schaukle zum nächsten Vita-Parcours und trimme mich fit.

«Eeee ... st!» ruft meine Frau vom Gartentor her. «Kann ich das Auto haben? Ich möchte zur Grossmutter ins Spital!» «Kommt nicht in Frage», heepe ich zurück. «Nimm den Bus, und der Rest wird zum gesunden Fussmarsch!» So leicht missachte ich einen Bundesratsappell nämlich nicht.

Ganz recht, dass Ritschard der energieschluckenden Industrie auf die Finger schaut, damit sie nicht wieder in hochkonjunkturelle Raserei gerät, elektrisch wie ölig. Diesen Text hier klappere ich nicht auf einer elektrischen Schreibmaschine – Ausdruck jahrelanger Einsichtsübungen gepaart mit der Feststellung, dass Schreiberhonorare die Eigenschaft besitzen, stabil zu bleiben. Und meine Zeitung unterstützt Ritschards Aufruf: «Allein für Heizzwecke verbrauchten die Schweizer fast die Häfte der gesamten Energie.» Das fehlende «l» in der Hälfte wird als Beitrag der Fotosatzabteilung dargestelt. Sehr sympathisch sind Ritschards Kampagne-Leibchen, zum Selbstkostenpreis zu haben. Einmal nicht das ewige «Texas University» usw., sondern «Spar willig mit Willi».

Soeben schellt das Telefon, wenigstens auf Schwachstrombasis. Ich könne den reparierten Staubsauger abholen. «Hä-hä», grinse ich, «interessiert mich überhaupt nicht, schenken Sie den Stromfresser dem Eidgenössischen Energiemuseum.» Hörer auf.